

DAVID Baldacci

DER FEIND
IM DUNKELN



l**ü**bbe

THRILLER

INHALT

Cover
Inhalt
Über das Buch
Über den Autor
Titel
Impressum
Widmung
Kapitel 1
Kapitel 2
Kapitel 3
Kapitel 4
Kapitel 5
Kapitel 6
Kapitel 7
Kapitel 8
Kapitel 9
Kapitel 10
Kapitel 11
Kapitel 12
Kapitel 13
Kapitel 14
Kapitel 15
Kapitel 16
Kapitel 17
Kapitel 18
Kapitel 19
Kapitel 20
Kapitel 21

Kapitel 22
Kapitel 23
Kapitel 24
Kapitel 25
Kapitel 26
Kapitel 27
Kapitel 28
Kapitel 29
Kapitel 30
Kapitel 31
Kapitel 32
Kapitel 33
Kapitel 34
Kapitel 35
Kapitel 36
Kapitel 37
Kapitel 38
Kapitel 39
Kapitel 40
Kapitel 41
Kapitel 42
Kapitel 43
Kapitel 44
Kapitel 45
Kapitel 46
Kapitel 47
Kapitel 48
Kapitel 49
Kapitel 50
Kapitel 51
Kapitel 52
Kapitel 53
Kapitel 54
Kapitel 55
Kapitel 56
Kapitel 57

Kapitel 58
Kapitel 59
Kapitel 60
Kapitel 61
Kapitel 62
Kapitel 63
Kapitel 64
Kapitel 65
Kapitel 66
Kapitel 67
Kapitel 68
Kapitel 69
Kapitel 70
Kapitel 71
Kapitel 72
Kapitel 73
Kapitel 74
Kapitel 75
Kapitel 76
Kapitel 77
Kapitel 78
Danksagungen

ÜBER DAS BUCH

Will Robie und Jessica Reel sind die zwei tödlichsten Auftragskiller der US-Regierung. Während ihrer gefährlichen Missionen in Übersee hält ihnen ein Mann zu Hause den Rücken frei: Blue Man, ihr Führungsoffizier bei der CIA. Als Blue Man im Heimaturlaub spurlos verschwindet, machen Robie und Reel sich sofort auf den Weg nach Colorado. Dort, in dem kleinen Kaff Grand, stoßen sie rasch auf gewaltbereite Hinterwäldler. Im Hintergrund jedoch zieht ein weitaus gefährlicherer Gegner die Strippen, ein Mann, der über Leichen geht, um sein kriminelles Imperium zu schützen. Was als Suche nach ihrem Boss beginnt, wird für Robie und Reel bald zum nackten Kampf ums Überleben ...

ÜBER DEN AUTOR

David Baldacci wurde 1960 in Virginia geboren, wo er heute lebt. Er wuchs in Richmond auf. Sein Vater war Mechaniker und später Vorarbeiter bei einer Spedition, seine Mutter Sekretärin bei einer Telefongesellschaft.

Baldacci studierte Politikwissenschaft an der Virginia Commonwealth University (B.A.) und Jura an der University of Virginia. Während des Studiums jobbte er u.a. als Staubsaugerverkäufer, Security-Guard, Konstrukteur und Dampfkesselreiniger. Er praktizierte neun Jahre lang als Anwalt in Washington, D.C., sowohl als Strafverteidiger als auch als Wirtschaftsjurist.

Von David Baldacci wurden bislang 29 Romane in deutscher Sprache veröffentlicht. Seine Werke erschienen auch in Zeitungen und Zeitschriften wie USA Today Magazine und Washington Post (USA), Tatler Magazine und New Statesman (Großbritannien), Panorama (Italien) und Welt am Sonntag (Deutschland). Außerdem hat er verschiedene Drehbücher fürs Fernsehen geschrieben.

David Baldaccis Bücher wurden in 40 Sprachen übersetzt und in mehr als 80 Länder verkauft. Alle Romane von David Baldacci waren nationale und internationale Bestseller. Die Gesamtauflage seiner Romane liegt bei über 110 Millionen Exemplaren.

Neben seiner Arbeit als Schriftsteller engagiert sich Baldacci für eine Reihe karitativer und gesellschaftlicher Institutionen, darunter der National Multiple Sclerosis Society, der Barbara Bush Foundation for Family Literacy, der Virginia Foundation for the Humanities, der America

Cancer Society, der Cystic Fibrosis Foundation und der Virginia Commonwealth University.

David Baldacci ist verheiratet und hat zwei Kinder: Tochter Spencer und Sohn Collin. Er lebt mit seiner Familie in Virginia, nahe Washington, D.C.

D A V I D B A L D A C C I

DER
FEIND
IM
DUNKELN

Thriller

Will Robies fünfter Fall

Übersetzung aus dem amerikanischen Englisch von
Rainer Schumacher

lÜbbe

Vollständige eBook-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Dieser Titel ist auch als Hörbuch erschienen

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»End Game«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2017 by Columbus Rose, Ltd.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Wolfgang Neuhaus, Oberhausen
Umschlaggestaltung: U1berlin / Patrizia Di Stefano
Unter Verwendung einer Fotografie von © Arcangel / Nik Keevil
eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7325-6324-1

www.luebbe.de

www.lesejury.de

Für Bob Holsworth, Mentor und Freund

KAPITEL 1

Als Will Robie aus dem Flugzeugfenster blickte, war ihm bewusst, dass die nächsten vierundzwanzig Stunden die letzten auf Erden für ihn sein konnten.

Aber so war es für ihn an jedem normalen Arbeitstag.

Das Fahrwerk setzte sanft auf der Rollbahn auf. Der Pilot leitete die Schubumkehr ein, und das größte Passagierflugzeug der Welt rollte ans Gate und hielt. Die riesigen Türen öffneten sich, und die Passagiere aus Washington, D. C. strömten ins Terminal 5 des Flughafens von Heathrow.

Der Himmel über London war voller dunkler Wolken, und es regnete in Strömen – ein Wetter, mit dem die Briten bestens vertraut waren.

Robie, der einen marineblauen Zweiteiler und ein maßgeschneidertes weißes Hemd trug, befand sich mitten unter den Hunderten von Fluggästen, die nun von Bord des A380 der British Airways gingen.

Mitten über dem Atlantik war der Flug ziemlich unruhig gewesen, was Robie aber kaum aufgefallen war. Dank seines bequemen Sitzes in der Business Class hatte er fast die ganze Zeit geschlafen.

Robie gelangte zum Zoll, erklärte den Kontrollbeamten, er sei auf Studienreise, und durfte unbehelligt passieren. Da er nur eine kleine Tasche bei sich trug, musste er gar nicht erst zur Gepäckausgabe. Alles, was er brauchte, war bereits in London, denn nichts davon hätte er im Flugzeug transportieren können.

Als Robie den Flughafen verließ, war es halb acht morgens.

Er ließ sich von einem Taxi in die Stadt fahren, was wegen des dichten Verkehrs und des strömenden Regens mehr als eine Stunde dauerte. Schließlich ließ er den Fahrer an einer Adresse unweit der Marylebone Road anhalten und stieg aus.

Seine Unterkunft war ein unscheinbares Reihenhaus nahe der Kreuzung Marylebone und Baker Street. Dort angekommen, tippte Robie eine Zahlenfolge in das elektronische Schloss, und die verstärkte Tür sprang auf. Er sicherte sie von innen und stieg die Treppe hinauf, tauschte Anzug und Hemd gegen legere Kleidung, öffnete einen Wandsafe im Schrank und nahm einen USB-Stick heraus. Normalerweise verwendete die Agency, für die Robie arbeitete, Cloudserver, doch die Chefetage fürchtete sich vor Hackern – eine Angst, die nicht ganz unbegründet war.

Robie holte seinen Laptop aus der Reisetasche und steckte den USB-Stick ein. Dann drückte er ein paar Tasten, und auf dem Display erschien der wahre Grund für seinen Londonbesuch.

Es war ein schreibgeschütztes Dokument, das rein gar nichts mit einer Studienreise zu tun hatte.

Robie nahm die Informationen, die auf dem Bildschirm erschienen, in sich auf. Das Dokument endete mit einer Notiz von Roger Walton, genannt »Blue Man«, Robies direktem Vorgesetztem, wobei Blue Man eine Bezeichnung war, die von Waltons hervorgehobener Position in der Agency herrührte.

Die Notiz, geschrieben vor etwas mehr als einer Woche, war kurz und kam direkt auf den Punkt, typisch für Blue Man:

Ich weiß, es ist kaum zu schaffen, aber Sie machen das schon, denn Sie sind Will Robie. Wir sehen uns, wenn wir beide zurück sind. Und jetzt los!

Die paar Worte sprachen Bände.

Ich bin Will Robie. Ich bin durch die Hölle gegangen und habe überlebt. Ich werde auch das hier überleben.

Und jetzt los!

Als Nächstes löschte Robie den USB-Stick so gründlich, dass nicht einmal die NSA-Spezialisten die Daten hätten wiederherstellen können. Der Löschvorgang war dermaßen gründlich, als hätte Robie den Stick eingeschmolzen. Sämtliche Informationen waren unwiderruflich zerstört und existierten nur noch in Robies Kopf.

Er streckte sich auf dem Bett aus und starrte an die Decke.

Mississippi schien endlos weit weg zu sein.

Sein Vater schien endlos weit weg zu sein.

Alles schien endlos weit weg zu sein.

Er, Will Robie, ging endlich wieder seinem gewohnten Job nach. Er war froh darüber, erleichtert und dankbar, denn der andere Teil seines Lebens war ein Haufen Dreck.

Hör auf mit dem Blödsinn.

Robie schredderte diese Gedanken genauso wie die Daten auf dem USB-Stick und schloss die Augen. Obwohl er sich schon im Flugzeug ausgeruht hatte, brauchte er Schlaf, denn sehr bald schon würde er keine ruhige Minute mehr haben.

Früh am Abend stand er auf und schaute prüfend zum Himmel. Es war noch immer bewölkt, regnete aber nicht mehr. Doch hier in London, das wusste er, konnte sich das jeden Augenblick ändern.

Robie aß in einem Pub in der Nähe und schlenderte über die Bürgersteige, an Dutzenden von Gebäuden und Hunderten von Leuten vorbei, die zum Glück nicht die leiseste Ahnung hatten, dass London möglicherweise ein neuer Anschlag drohte. Hätten sie es gewusst, wäre vermutlich eine Panik ausgebrochen. Und das durfte nicht geschehen. In letzter Zeit hatten die Londoner schon genug heimtückische Terroranschläge überstehen müssen. Das

Böse war auf der Westminster und der London Bridge mit Autos in Gruppen ahnungsloser Passanten gerast. Dennoch legte die Bevölkerung eine beneidenswerte Gelassenheit und bewundernswerten Mut an den Tag. Doch jetzt drohte eine Katastrophe vollkommen anderen Ausmaßes, die um jeden Preis verhindert werden musste.

Deshalb hatten sie Will Robie geschickt.

Robie kehrte zu seinem Reihenhaus zurück und machte ein paar Anrufe über eine sichere Satellitenleitung. So erfuhr er, dass er noch immer grünes Licht hatte. Aber das konnte sich jederzeit ändern, genau wie das Wetter. Es war wie bei einem Fehlstart beim Hundertmeterlauf: Man springt beim Startschuss aus den Blöcken, nur um gleich wieder zurückgepiffen zu werden. So etwas konnte einen aus der Fassung bringen.

Im Grunde war es ein Wunder, dass Robie noch nicht den Verstand verloren hatte. Aber vielleicht war das ja schon geschehen, er hatte es nur nicht bemerkt.

Zwei Stunden lang saß er am Fenster wie ein Soldat auf Wache. Nichts entging seinen Blicken. Das Haus, in dem er sich aufhielt, war unscheinbar, aber schwer gesichert. Obendrein wurde es rund um die Uhr via Satellit von Augen auf einem anderen Kontinent überwacht.

Doch Robie hatte eine eiserne Regel: Er verließ sich nur auf sich selbst. Schließlich war *er* es, der ins Gras beißen musste, sollte alles den Bach runtergehen. Wenn Robie ums Leben kam, würden die Augen auf dem anderen Kontinent allenfalls ein Memo bekommen, in dem zu lesen stand, wie ein solcher Fehlschlag beim nächsten Mal vermieden werden konnte. Robie würde es dann nichts mehr nützen.

Inzwischen hatte sich Dunkelheit über London gesenkt. Robie wartete.

Irgendwann schlug Big Ben zur Mitternacht. Die vertraute Melodie hatte für die meisten Briten etwas Vertrautes, Heimeliges, für Robie jedoch hörte es sich an wie das Bimmeln einer Stechuhr.

Er zog einen maßgeschneiderten schwarzen Motorradanzug an, der aus leichtem, wasserdichtem Material bestand, verließ das Haus durch die Hintertür, öffnete das verschlossene Tor einer Garage im Hinterhof, schwang sich auf die dort abgestellte schwarze Ducati XDiavel und drückte den Starterknopf.

Donnernd erwachte der Motor zum Leben. Robie setzte den Helm auf, trat den Ständer der Maschine weg und drehte am Gas. Die schwere Maschine, deren Motor aus zwölfhundert Kubik mehr als 160 PS schöpfte und bis zu 9500 Umdrehungen pro Minute hochgejagt werden konnte, schoss davon – ein zwanzigtausend Dollar teures Hightech-Bike und für viele Reiche ein Luxusspielzeug.

Für Robie aber war die Maschine in dieser Nacht bloß das Gefährt, das ihn zur Arbeit brachte.

Er fuhr nach Nordwesten.

Die Reifen der Ducati klebten förmlich am Asphalt und schleuderten Regenwasser meterhoch in die Luft, als Robie durch die fast leeren Straßen jagte. Kurz darauf lag sein Ziel vor ihm. Genauer gesagt, sein *erstes* Ziel in dieser Nacht. Robie donnerte in eine Gasse, machte eine halsbrecherische Vollbremsung und stellte den Motor ab. Behände schwang er sich von der Maschine und öffnete einen Gullydeckel mithilfe eines schweren Werkzeugs, das hinter einem Müllcontainer versteckt gewesen war. Über eine Metallleiter kletterte er in die Tiefe, bis er einen Tunnel erreichte, der unter der Straße verlief.

Die ganze Zeit ließ er den Helm auf – aus einem ganz bestimmten Grund: Der Helm war mit einem Schalter versehen, der das Visier in ein hypermodernes Nachtsichtgerät verwandelte, ähnlich dem, das amerikanische Kampfpiloten benutzten. Als Robie den Schalter betätigte, verstärkte der Helm das Restlicht in dem dunklen Versorgungstunnel, den er hinunterkletterte. Das Licht war so hell, dass Robie sekundenlang geblendet war. Derzeit, das wusste er, arbeiteten Entwicklunslabore

an grafenbeschichteten Kontaktlinsen, aber sie waren noch nicht ausgereift genug, um sie einsetzen zu können. Also trug Robie weiter den vergleichsweise klobigen Helm, um im Dunkeln sehen zu können.

Hightech, die nur einem Zweck diene: dem Töten.

Aber es war keineswegs so, als würde die Gegenseite mit alten Revolvern und optischen Geräten aus dem Zweiten Weltkrieg in den Kampf ziehen.

Robie schaute auf die Uhr. Er war eine Minute zu früh, also verlangsamte er seine Schritte. In seinem Job war es niemals gut, wenn man zu früh kam.

Robie war einundvierzig Jahre alt, eins fünfundachtzig groß, achtzig Kilo schwer und topfit, weil sein Job es von ihm verlangte. Seine Kondition war die eines Spitzensportlers, und seine Schmerzschwelle lag so hoch, dass man es kaum messen konnte. Auch das war Teil der Anforderungen. Allerdings hatte Robie die körperlichen und psychischen Grundlagen bereits besessen, als man ihn für diesen Job ausgewählt hatte: Er war sportlich gewesen, intelligent und nahezu furchtlos.

Im Lauf der Jahre hatten sie ihn in einen anderen Menschen verwandelt. Seine fast perfekten Grundvoraussetzungen waren um eine Reihe neuer Fähigkeiten erweitert worden, die die meisten Menschen sich nicht einmal vorstellen, geschweige denn erreichen konnten.

An manchen Tagen konnte selbst Robie nicht erkennen, wo bei ihm die Maschine aufhörte und der Mensch begann – falls das, was in seinem Körper steckte, überhaupt noch menschlich war. In Mississippi, während der dramatischen Geschehnisse um seinen Vater, hatte der Mensch Robie sich noch gezeigt, aber jetzt ...

Jetzt war er in den Hintergrund gerückt, vielleicht für immer.

Robies Gesicht war schmal, die Haut wettergegerbt, die Augen scharf und hellwach. Sein Haar trug er kurz, denn

er hatte keine Zeit, sich um den Sitz seiner Frisur zu kümmern. Sein Körper war von Narben übersät; jede erzählte die Geschichte eines Ereignisses, das mit dem Tod hätte enden können. Es waren Geschichten, die Robie gern vergessen hätte.

Er ließ den rechten Arm kreisen. *Wie neu*, ging es ihm mit einem Anflug von Ironie durch den Kopf. Das Narbengewebe war verschwunden, Sehnen und Muskeln geflickt. Zu neunundneunzig Prozent war der Arm so wie früher. Jedenfalls hatten die Ärzte es ihm versichert.

Leider reichten neunundneunzig Prozent in Robies Welt normalerweise nicht, um zu überleben.

Die haben mich wieder hingekriegt. Aber bin ich noch so gut wie früher?

Die Ducati hatte Robie zu Ziel Nummer eins gebracht. Jetzt lag Ziel Nummer zwei direkt vor ihm.

Mit einem Schlüssel öffnete Robie eine Tür in der Tunnelwand.

Dahinter befand sich ein kleiner Lagerraum, in dem er sich mit Waffen und Schutzkleidung ausrüstete, einschließlich einer hochmodernen, kugelsicheren Weste.

Seine Hauptbewaffnung bestand aus einer HK UMP mit ACP-Munition vom Kaliber .45 in einem 30-Schuss-Magazin. Robie prüfte die beweglichen Teile der Waffe; dann schlang er sie sich um die Schulter. Anschließend steckte er sich zwei Ersatzmagazine in die tiefen Taschen seiner Motorradkluft, die genau für diesen Zweck gedacht waren.

Wenn er den Job nicht mit neunzig Schuss erledigen konnte, verdiente Robie es nach eigener Einschätzung nicht, dass er überlebte. Trotzdem hatte er zwei M11-Pistolen dabei, für den Fall der Fälle, jede mit 10mm-Munition und einem Laserzielgerät unter dem Lauf.

Robie schnallte sich den Pistolengurt um die Hüfte. Die beiden Pistolen trug er links, sodass er sie mit rechts

ziehen konnte, sollte es nötig werden. Allerdings konnte er jede Waffe beidhändig führen.

Ein deutsches Kampfmesser vom Typ KM2000 steckte ebenfalls im Gürtel.

Außerdem trug er zwei M84-Blendgranaten in einer Gürteltasche mit sich.

Auf geht's.

Robie schloss die Tür hinter sich und machte sich auf den Weg.

Ziel Nummer drei war knapp fünfhundert Meter entfernt.

Schon bald würde Will Robie wissen, ob er einen weiteren Sonnenaufgang erlebte oder nicht.

KAPITEL 2

Oxford Circus war eine der belebtesten U-Bahn-Stationen Londons, die sich jedes Jahr einen Wettkampf mit Waterloo und King's Cross um die Spitze der Fahrgast-Statistik lieferte. Oxford Circus lag in einer besseren Gegend mit trendigen Läden und exklusiven Wohnhäusern. Die Londoner U-Bahn, die Tube, beförderte jedes Jahr fast anderthalb Milliarden Passagiere; gut einhundert Millionen davon kamen durch Oxford Circus.

Am 7. Juli 2005 war die Tube Ziel eines tückischen Anschlags gewesen. In drei U-Bahn-Zügen hatten sich Terroristen in die Luft gesprengt. Ein vierter Sprengsatz war in einem Bus detoniert. Insgesamt waren 56 Menschen den Anschlägen zum Opfer gefallen.

Die Sprengsätze waren verheerend gewesen, doch bei Weitem nicht so fürchterlich wie das, was der ahnungslosen Stadt dieses Mal drohte.

Im Mittelpunkt der terroristischen Pläne stand eine Kobaltbombe, auch »gesalzene Bombe« genannt – eine thermonukleare Waffe, die darauf abzielte, für einen möglichst starken radioaktiven Fallout zu sorgen und ein großes Areal für mehr als hundert Jahre zu kontaminieren.

Zum Glück war es extrem schwierig, so eine Bombe zu bauen.

Unmöglich war es nicht.

Das bewies allein schon die Tatsache, dass eine solche Bombe sich nun in London befand.

Die Stimme in Robies Helm brachte ihn auf den neuesten Stand der Dinge, während er sich durch den

dunklen Tunnel voranbewegte.

Kurz darauf lag sein letztes Ziel unmittelbar vor ihm.

Im Gehen schraubte Robie Schalldämpfer auf die UMP und die beiden M11; dann steckte er die zwei Pistolen wieder unter den Gürtel und berührte seine Brust. Der Hightech-Panzer, der unter dem Motorradanzug steckte, würde ihm heute vielleicht das Leben retten. Seine Oberschenkel waren ebenso geschützt, denn direkt unter den Schilden befanden sich die Hauptschlagadern. Würden sie getroffen, war Robie ein toter Mann.

Vier Menschen hatten ihr Leben dafür gegeben, die Informationen, die zu dem heutigen Einsatz geführt hatten, an die Amerikaner zu übermitteln. Die US-Nachrichtendienste wiederum hatten ihr Wissen mit den Briten geteilt, noch immer die engsten Verbündeten der Vereinigten Staaten. Diesen Informationen zufolge war der in London geplante Anschlag lediglich die Generalprobe für das, was später in den USA geschehen sollte.

Nicht nur Automobilhersteller, auch Terroristen mussten Testfahrten unternehmen, um die letzten Fehlerquellen zu beseitigen.

Und genau so eine Fehlerquelle war der Grund dafür, dass Robie nun durch den dreißig Meter langen, stockdunklen Tunnel kletterte.

Doch sein letztes Ziel war keine weitere Gasse, sondern ein Keller.

Von den vier Personen, die bis jetzt für diesen Einsatz gestorben waren, hatte die dritte ihr Leben dafür gegeben, dass das finale Ziel in dem Gebäude blieb, dem Robie sich nun näherte. Dieses Gebäude stand in einem der Außenbezirke Londons, an einer einsamen Straße, an der sich bescheidene Wohnhäuser reihten. Er war während des Zweiten Weltkrieges als Safehouse für höhere Regierungsmitglieder genutzt worden. Deshalb hatte man damals den Fluchttunnel, in dem Robie nun unterwegs war, und einen Schutzbunker hinzugefügt. In späterer Zeit war

im Keller des Gebäudes ein neuer Betonboden gegossen worden; dabei hatte man die Falltür verdeckt.

Und vergessen.

London war eine alte Stadt. Niemand kannte sämtliche Gänge und Tunnel unter ihren Straßen; niemand wusste, wie sie miteinander verbunden waren. So kreuzten sich eine Reihe von Tunneln unter dem Gebäude, das Robies Ziel war, mit einer Betonpipeline. Von dort aus wiederum musste man nur ein kleines Loch in die Wand schlagen, und man landete in einem Lagerraum unter der U-Bahn-Station Oxford Circus.

Genau dort, wo angeblich die Kobaltbombe platziert worden war, die zur Rushhour gezündet werden sollte, wenn mehr als hunderttausend Menschen durch die Station strömten und weitere hunderttausend auf den Straßen darüber unterwegs waren.

Alles in allem würden mehr als zwei Millionen Menschen und über tausend Gebäude von der Explosion betroffen sein. Die Gegend um die Station wäre für mindestens ein, zwei Jahrhunderte unbewohnbar.

Wenn das nur die Generalprobe ist, dachte Robie, wie sieht dann erst die Premierenvorstellung aus?

Die Terrorzelle, die heute Robies Ziel war, wollte den Tunnel zu ihrem Vorteil nutzen. Robie wiederum wollte diesen Vorteil in einen vernichtenden Nachteil für die Terroristen verwandeln. Denn am allerwenigsten wollte er eine Wiederholung des Anschlags auf amerikanischem Boden.

Warum man keine Armee von Polizisten und Spezialkommandos gegen die Terroristen schickte, sondern nur einen Mann, war kompliziert, ließ sich aber in einem leicht verständlichen Wort zusammenfassen:

Panik.

Wenn sich eine Armee in Bewegung setzte, konnte man das nicht geheim halten. Ein einzelner Mann jedoch konnte unbemerkt operieren. Und um zu vermeiden, dass der Plan

der Terroristen ans Licht kam und eine Panik bei der Bevölkerung auslöste, hatte man Robie geschickt, um die Terroristen auszuschalten.

Allein.

Natürlich verfügten auch die Briten über Spezialeinsatzkräfte, die diese Mission hätten ausführen können, doch an höchster Stelle war man zu dem Schluss gelangt, dass es besser sei, wenn ein Ausländer für diese Mission verantwortlich zeichnete, falls sie schiefging. Dann konnte man einfach behaupten, nichts damit zu tun zu haben.

Allerdings wurde nichts dem Zufall überlassen. Es gab durchaus eine versteckte Armee, die das Gebäude umstellt hatte. Und sollte Robie scheitern, würde diese Armee losschlagen – Panik hin oder her.

Zu beiden Seiten des Ziels standen Wohnhäuser, deren Bewohner jedoch unter den verschiedensten fadenscheinigen Gründen aufgehalten worden waren, sodass sie an diesem Tag nicht nach Hause kamen; so blieb Robie Zeit genug. Außerdem wollte man auf diese Weise verhindern, dass es die Aktion in die Morgennachrichten schaffte.

Deshalb auch die Schalldämpfer auf Robies Waffen.

Robie stieg die letzten Sprossen zur Falltür hinauf. Obwohl die Personen im Gebäude keine Ahnung hatten, dass ihre Mission aufgefliegen war, hatten sie die üblichen Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Die Falltür war verschlossen und alarmgesichert. Aber drei unterschiedliche Werkzeuge, die man Robie zur Verfügung gestellt hatte, sorgten dafür, dass weder das Schloss noch die Alarmvorrichtung ein Hindernis für ihn waren.

Robie erhielt eine Nachricht über sein Headset: »V-1.«

Dieses Rufzeichen bedeutete das Gleiche wie in der Fliegerei. Dort hieß »V-1«, dass eine Maschine ihre Startgeschwindigkeit erreicht hatte, sodass es kein Zurück mehr gab.

Robie bestätigte die Meldung und schaltete sein Funkgerät aus. Von nun an würde Schweigen herrschen, bis er oder seine Gegner tot waren. Doch Robies Helm war mit einer Funkkamera ausgestattet, damit seine Leitstelle alles sehen konnten, was auch er sah. Also würden sie Robies Triumph live miterleben – oder seinen Untergang.

Eine der M11-Pistolen in der rechten Hand, öffnete Robie die Falltür und schaute sich um.

Nichts.

Robie kletterte hinauf, schloss die Falltür leise hinter sich und ließ den Blick schweifen.

Der Keller war so, wie man ihn in einem schäbigen Altbau in einer heruntergekommenen Gegend zu sehen erwartete: schmutzig, vergammelt und schimmelig.

Aber da war etwas Interessantes: In einer Ecke stand eine Metallkiste von ungefähr zweieinhalb Metern Länge. Robie schlich zu der Kiste hinüber, kauerte sich hin, zog ein Instrument unter seinem Gürtel hervor und fuhr damit über das Metall. Dann schaute er auf die Anzeige.

Volltreffer.

Das Ding war die Kobaltbombe. Allerdings war sie noch nicht scharf gemacht worden. Das würde erst geschehen, wenn die Terroristen sie unter dem Oxford Circus platziert hatten.

Von nun an, das wusste Robie, musste er ständig zwischen den Terroristen und der Bombe bleiben.

Er steckte die M11 weg, machte die UMP bereit und bewegte sich vorsichtig zu der Holzterrasse. Beim Briefing hatte man ihn darauf aufmerksam gemacht, dass die vierte Stufe knarrte, deshalb übersprang er sie.

Im Augenblick befanden sich siebzehn Personen im Gebäude, Robie eingeschlossen.

Sein Ziel war, sechzehn dieser Personen zu töten.

Der Feuerwahlhebel an seiner UMP stand auf zwei Schuss pro Salve. Ein einzige, gut gezielte Kugel reichte,

um einen Mann zu töten, doch Robie überließ nichts dem Zufall.

Die Kellertür stand einen Spalt weit offen.

Robie spähte in die Küche.

Am Tisch saßen zwei Männer und tranken Kaffee. Offensichtlich brauchten sie so spät am Abend etwas Anregendes.

Robie schaute auf die Uhr.

Der große Zeiger bewegte sich auf die Zwölf zu.

Vier ... drei ... zwei ...

Im Haus erloschen schlagartig die Lichter. Die Briten hatten den Strom abgestellt.

Dank des Restlichtverstärkers in seinem Helm sah Robie deutlich, wie die beiden Männer aufsprangen.

Augenblicke später gingen sie zu Boden, als er sie mit Schüssen aus seiner schallgedämpften UMP niederstreckte.

Zwei weniger.

Blieben vierzehn.

In drei Sekunden war Robie durch die Küche hindurch und im Flur. Ehe er weiter vorrückte, schaltete er die Waffe auf Automatik, weil Menschen nach seiner Erfahrung dazu neigten, in der Dunkelheit enger zusammenzurücken.

Robie sollte recht behalten. Als er sich den schmalen Flur hinunterbewegte, tauchten wie aus dem Nichts drei Bewaffnete vor ihm auf.

Sie eröffneten sofort das Feuer.

Robie drückte den Abzug der UMP. Zwei Sekunden und sechszwanzig Kugeln später lagen drei weitere Leichen auf dem Boden des verwahrlosten Hauses. Die ausgeworfenen Patronenhülsen klirrten leise auf dem nackten Beton.

Fünf erledigt.

Blieben elf.

Robie wechselte das Magazin, wirbelte herum und rollte sich nach rechts, als erneut auf ihn gefeuert wurde.

Durch sein Nachtsichtgerät sah er zwei Köpfe.
Er visierte sie an und leerte ein halbes Magazin.
Da waren es nur noch neun.

Zwei weitere Männer erschienen oben an der Treppe und feuerten blindlings auf Robie hinunter.

Noch während er sich in Deckung warf, sah er, dass sie ebenfalls Nachtsichtgeräte trugen. Sein taktischer Vorteil war dahin. Er riss eine Blendgranate vom Gürtel, zog den Stift und schleuderte die Granate in dem Augenblick die Treppe hinauf, als er sich herumwarf.

Sein Helm schützte ihn vor dem grellen Blitz und dem ohrenbetäubenden Knall. Die beiden Männer oben an der Treppe hatten weniger Glück.

Einer fiel die Stufen hinunter.

Ein schneller Schnitt mit dem Kampfmesser den Hals entlang durchtrennte die Halsschlagadern.

Acht zu acht.

Halbzeit.

Robie steckte das Messer weg.

Er sah, wie der andere Mann sich oben an der Treppe mühsam aufrappelte. Er schwankte, war sichtlich benommen. Dann verlor er das Bewusstsein und fiel wieder hin. Das rettete ihm das Leben.

Das und die beiden Männer, die Robie unvermittelt von beiden Seiten attackierten.

Robie zog die M11-Pistolen, zielte in beide Richtungen gleichzeitig und feuerte je zehn Schuss aus jeder Waffe. Dabei schoss er von oben nach unten, von der Brust zu den Beinen, um eine möglichst effektive Todeszone zu erzeugen.

Die Kugeln trafen.

Noch sechs.

Da die Katze nun definitiv aus dem Sack war, feuerte Robie noch einmal sicherheitshalber die Treppe hinauf und leerte dabei den Rest des zweiten Magazins der UMP. Dann lud er die Pistolen nach und stürmte die Stufen hinauf.

Eine von oben gefeuerte Kugel traf ihn in den Bauch.

Die Flüssigpanzerweste, die Robie trug, verhärtete sich im Bruchteil einer Sekunde, fing die Kugel auf und nahm ihr fast die gesamte kinetische Energie. Augenblicke später verlor der Panzer seine Steifheit, sodass Robie sich wieder frei bewegen konnte.

Er hatte keine Ahnung, wer dieses Ding erfunden hatte, aber wenn er das hier überlebte, würde er dem- oder derjenigen einen Drink spendieren.

Mit seiner zweiten Blendgranate trieb Robie den Schützen aus der Deckung. Zuerst schoss er ihm mit der M11 ins Knie, um ihn bewegungsunfähig zu machen, dann erledigte er ihn mit einem Kopfschuss.

Nummer elf.

Noch fünf.

Robie erreichte den oberen Flur, steckte die M11 weg und lud sein letztes Magazin in die UMP.

Genau in diesem Moment wurde er überrumpelt.

Ein Mann sprang ihn an, riss ihn um. Ineinander verkrallt stürzten sie die Treppe hinunter. Der Angreifer stach mit einem Messer nach Robies Oberschenkel, doch wieder verhärtete sich der Flüssigpanzer in Sekundenbruchteilen, und die Klinge ritzte Robie nicht einmal die Haut.

Er packte den Messerarm des Gegners am Handgelenk und drehte sich so, dass der Mann unter ihm war, als sie gemeinsam den Fuß der Treppe erreichten. Der Aufprall machte den Mann zwei Sekunden lang benommen.

Diese Zeitspanne reichte Robie, um den Gegner auszuschalten. Er schlitze den Mann mit dessen eigenem Messer die Kehle auf. Blut spritzte auf sein Visier.

Zwölf Gegner eliminiert. Blieben noch vier.

Robie schnellte hoch und warf sich zur Seite, als eine Salve aus einer Maschinenpistole von oben auf ihn niederprasselte. Die Kugeln rissen einen Teil des hölzernen

Treppengeländers weg und ließen den Putz von der Wand spritzen.

Dank seines Nachtsichtgeräts sah Robie genau, woher die Schüsse kamen. Doch anstatt wieder die Treppe hinauf anzugreifen, wich er nach links aus, wo eine Schräge den Blick von oben nach unten größtenteils verwehrte.

Robie zielte mit der UMP in einem Fünfundvierziggradwinkel nach oben, hielt ein Stück nach links und leerte ein halbes Magazin. Die ACP-Munition durchschlug den billigen Putz, als wäre er Papier. Robie stellte das Feuer ein, wartete, zählte bis drei. Dann beobachtete er, wie der tote Schütze die Treppe hinunterrollte und auf der Leiche des Mannes liegen blieb, dem Robie die Kehle durchgeschnitten hatte.

Robie jagte dem Gegner eine Kugel in die Stirn und stellte sicher, dass er wirklich tot war.

Dreizehn. Noch drei, und er war mit der Bande fertig.

Die restlichen drei waren oben im Haus.

Jetzt wurde es zu einem taktischen Geplänkel, zu einer Schachpartie, allerdings mit Waffen, nicht mit geschnitzten Figuren auf einem Brett.

Der Feind war oben, Robie unten. Wenn er angreifen wollte, musste er durch eine Gasse, durch die der Gegner sein massives Feuer auf ihn konzentrieren konnte. Dann konnte selbst der Hightech-Panzer Robie nicht garantieren, dass er überlebte.

Robie wusste, dass er die größten Chancen hatte, wenn es ihm gelang, die Rollen zu tauschen: er oben, die Gegner unten.

Als er nach links schaute, sah er eine Möglichkeit, wie er dies bewerkstelligen konnte.

Er öffnete das Fenster, kletterte hinaus und ertastete tiefe Fugen in der unebenen Ziegelwand, an denen er sich festhalten konnte. Er hatte Übung darin – bei früheren Missionen war er steile, fast glatte Felswände hinaufgeklettert. Dagegen war das hier ein Kinderspiel.

Das nächste Fenster befand sich direkt über ihm. Da Robie den Grundriss des Hauses kannte, wusste er, wohin ihn diese Öffnung führte. Mit der rechten Hand packte er die Fensterbank, während er mit dem Messer in der Linken das Fenster aufstemmte. Er zog sich hoch, schwang sich hindurch und rollte sich in Deckung.

Nun lag der taktische Vorteil auf Robies Seite.

Entschlossen schnellte er hoch und stürmte in den Flur. Sofort sah er einen der Gegner, der die Treppe hinunterspähte. Dem Mann schien nicht bewusst zu sein, dass sein Rücken ungeschützt war.

Zwei Kugeln zwischen die Schulterblätter beendeten sein Leben.

Noch zwei.

Der nächste Mann kam aus einem Schlafzimmer. Er hielt die gleiche Waffe in der Hand wie Robie.

Damit hieß es: UMP gegen UMP.

Beide Gegner hatten die gleiche Chance.

Nein, nicht ganz. Denn es ging nicht nur um die Hardware. Was wirklich zählte, war die Software. Und die war der Schütze selbst.

Robie warf sich durch eine Tür, als die Mündung der gegnerischen UMP auf ihn gerichtet wurde. Seine eigene Waffe, auf Autofire gestellt, hielt er nur mit der Rechten. Der untere Teil des Türrahmens diente ihm als Stütze, denn der Rückstoß einer UMP war nicht gerade angenehm, besonders dann nicht, wenn sie nicht fest in die Schulter gedrückt wurde. So konnte Robie zwar nicht richtig zielen, aber um diesen Mangel auszugleichen, reichte die Zeit nicht.

Beide UMPs feuerten gleichzeitig.

Die Kugeln des Mannes fetzten Polymersplitter aus Robies Waffe, während Robies Geschosse dem Mann den Kopf von den Schultern rissen.

Robie ließ die UMP achtlos fallen. Er hatte keine Munition mehr für diese Waffe.

Blieb nur noch ein letzter Gegner.

Was den betraf, stand Robie eine Überraschung bevor.

Die junge Frau trat aus dem Zimmer in den Flur.

Doch sie hielt keine Waffe in der Hand, jedenfalls keine konventionelle. Ihre Finger umklammerten einen Totmannschalter – in ihrem Fall einen Tot*fraus*schalter –, der mit einer Weste an ihrem Oberkörper verbunden war. Deutlich waren sechs Päckchen Semtex an der Weste zu sehen. Das war mehr als genug, um das Haus zum Einsturz zu bringen, sich selbst und Robie zu töten und vielleicht sogar die Kobaltbombe im Keller so schwer zu beschädigen, dass das gesamte Viertel für die nächsten hundert Jahre verstrahlt wurde.

Robie verstand augenblicklich: Die Frau war die letzte Rückversicherung der Terroristen, dass ihr Anschlag Erfolg hatte.

Sie lächelte ihn an.

Robie erwiderte das Lächeln nicht.

Stattdessen schnellte sein Arm vor, und das blutige Kampfmesser sirrte durch die Luft.

Es durchtrennte den Draht, der vom Schalter zur Selbstmordweste führte, und blieb zitternd in der Wand stecken.

Die Frau starrte auf den plötzlich nutzlosen Schalter, dann auf Robie. Sie schrie wütend auf, griff mit der Hand nach der Weste.

Robie wartete nicht, bis die Frau sie beide in die Luft jagte. Er schoss ihr in den Kopf.

Nummer sechzehn.

Auftrag erledigt.

Die Stechuhr lief ab.

Die Sonne ging auf.

Robie atmete durch.

Neunundneunzig Prozent seiner alten Leistungsfähigkeit waren offenbar gut genug.

KAPITEL 3

Alles wurde rasch und effizient gesäubert.

Um das Ganze so geheim wie möglich zu halten, nutzten sie denselben Tunnel, den auch Robie benutzt hatte. Nächste Woche sollte das Haus abgerissen werden, und der Schutt würde für alle Zeiten begraben sein. Dann wurde auch der Tunnel für immer verschlossen. Alle Beschwerden von Anwohnern über Explosionen und Schüsse in jener Nacht würden an die zuständigen Stellen weitergeleitet werden, die jedoch angewiesen waren, sie genauso tief zu begraben wie die Überreste des Hauses.

Den bewusstlosen Überlebenden der Terrorbande belebte man wieder, um ihn später zu verhören, bis er jedes Geheimnis preisgab, das er besaß. Dann würde auch er für immer in den Schatten verschwinden.

Die Kobaltbombe wurde abtransportiert und entschärft. Anschließend würde man sie auseinandernehmen, um herauszufinden, wie die Terrorzelle an diese Waffe gekommen war. Weder Briten noch Amerikaner gaben sich der Illusion hin, dass eine einzelne Terrorzelle über die Mittel verfügte, eine so große Sache aus eigener Kraft durchzuziehen. Das Ganze stank nach staatlichem Rückhalt. Und ob es nun die Russen, Perser oder Nordkoreaner gewesen waren – die westlichen Geheimdienste würden es herausfinden.

Dann kamen die Diplomaten zum Einsatz, um die Lage zu entschärfen.

Sollten sie scheitern, waren die Generäle am Zug. Aber das wollte niemand.